

Mondlicht

Autor(en): **Storm, Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1937-1938)**

Heft 8

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ihr in weiten Kreisen Freunde ihrer Kunst vermittelte. Man spürt in ihren Arbeiten nicht nur das Technisch-Könnerrische, sondern den Ernst, die tiefe Achtung und das religiöse Einfühlen in das Naturgeschaffene, in die Gewalt des Schöpferischen.

Gleich, ob es sich um eine Landschaft oder die Darstellung des Menschen handelt, überall wird das durch den Charakter Bestimmte herausgeschält und findet seinen Ausdruck in überraschender Klarheit. Dabei aber bleiben die Töne

ihres Pinsels duftig und nicht hart, bei aller Entschiedenheit der Formgebung ist die Farbe klar und leuchtend, wie denn selbst über den trüben Herbstbildern immer noch das Wissen um die Strahlen der Sonne bleibt.

Die Kunst von Karla Goetz ist beglückend, etwas, das die Seele erhebt über die Alltäglichkeit, hinauf trägt in das Wissen um das eigentlich Gute, Vollendete und Göttliche der Schöpfung in allen ihren Formen.

E. J. Buchmann.

Mondlicht.

Wie liegt im Mondenlichte
Begraben nun die Welt;
Wie selig ist der Friede,
Der sie umfassen hält!

Die Winde müssen schweigen,
So sanft ist dieser Schein;
Sie säuseln nur und weben
Und schlafen endlich ein.

Und was in Tagesgluten
Zur Blüte nicht erwacht,
Es öffnet seine Kelche
Und duftet in die Nacht.

Wie bin ich solchen Friedens
Seit lange nicht gewohnt!
Sei du in meinem Leben
Der liebevolle Mond!

Theodor Storm.

Christophorus.

Von M. Rind.

Wer die Alpentäler durchwandert und ein Auge hat für die Kapellen und Kirchen, die er auf seinem Wege berührt, steht wohl hier und dort staunend still vor einer Riesenmännergestalt, die er an die äußere Kirchenwand hingemalt findet. Wir erinnern uns einer solchen Darstellung aus Sombix bei Disentis und einer kleinen Gemeinde bei Bellinzona. Auch im Tirol bis nach Kärnten und Oberbayern hinein sind diese Bilder häufig. Am Bodensee fehlen sie in älteren Kirchen selten. Freilich nehmen sie oft auch die innere Türwand ein, wie im Konstanzer Münster, oder rücken vor bis gegen den Chor, wie auf der Insel Reichenau. Die meist bärtige Gestalt wadet an knorrigem Stab, kräftig ausschreitend, durch einen Fluß und trägt auf der Schulter das Christuskind. Es ist Christophorus, der Nothelfer und beliebte Heilige des Mittelalters. Man kann wohl sagen, einer der im Volke geliebtesten. Das bezeugen die zahllosen sonstigen Bilder des Heiligen, die rundplastischen, gemalten, in Holz geschnittenen oder in Kupfer gestochenen, teils von Handwerker-, teils aber auch bester Künstlerhand und bestimmt für Altäre der Kirchen oder den Hausgebrauch. Be-

rühmt sind die Bilder von van Eyck, Memling oder Dürer. Kaum ein Gegenstand der außerbiblischen Legende hat so sehr den Eifer der Schaffenden bewegt. Liebte das Volk die treuherzige Kraftgestalt, die sich ganz im Sinne des Mittelalters einfältigen Herzens in den Dienst des Höchsten stellte, so mußte den Maler der Gegensatz des Zarten und Derben, des kleinen Lichtkinder und seines riesigen Trägers besonders reizen.

Das Wunder des Gedrücktwerdens von der anscheinend so kleinen Last und der Kampf mit dem Element, das Schreiten durch den geschwollenen Strom, das eine neue Spannung noch in die Figur brachte, schien vielen Darstellern eine lohnende Aufgabe, und daß sich die Gestalt vom Wasser abhob, in diesen Hintergrund getaucht blieb, mußte das Malerauge mit Befriedigung bemerken.

Man kann denn auf den besten Bildern die Freude recht nachspüren, mit der die Künstler an die Darstellung herangegangen sind.

Weniger bekannt ist die Legende, abgesehen etwa von den Zügen, welche das Bild augenfällig veranschaulicht. Sie gehört zu den dich-